



GOLKONDA

ALLEN STEELE

# CAPTAIN FUTURE

## DIE RACHE VON CAPTAIN FUTURE

Deutsch von Maike Hallmann



Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
»Avengers of the Moon« bei Tor Books, by Tom Doherty  
Associates, LLC, New York

© 2017 by Allen Steele  
© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Golkonda Verlags GmbH & Co. KG, München • Berlin

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch  
auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Lektorat: Frauke Lengermann  
Korrektur: Anne-Marie Wachs  
Umschlaggestaltung: benSwerk [www.benswerk.word-  
press.com] unter Verwendung eines Motivs von Thomas  
Walker  
Layout und Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

ISBN: 978-3-946503-63-7 (Buchausgabe)  
ISBN: 978-3-946503-64-4 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten  
[www.golkonda-verlag.de](http://www.golkonda-verlag.de)  
[www.facebook.com/Golkonda.Verlag/](https://www.facebook.com/Golkonda.Verlag/)  
[www.instagram.com/golkonda.verlag/](https://www.instagram.com/golkonda.verlag/)



## FÜR EDMOND HAMILTON

CAPTAIN FUTURES  
SCHÖPFER  
UND VATER  
DER SPACE OPERA



## **PROLOG**

### **DAS SONNENZEITALTER**

Es war ein Zeitalter voller Wunder. Eine Ära des Staunens. Eine Zeit, in der sich alle Grenzen verschoben.

Im einundzwanzigsten Jahrhundert dämmerte der Menschheit allmählich, dass ihre Heimatwelt – mit den fast gänzlich erschöpften Rohstoffen, den geschmolzenen Polkappen und überfluteten Küstenstädten, den im Übermaß verfeuerten fossilen Brennstoffen und daraus resultierenden kränklich wirkenden rotorangen Sonnenuntergängen – nicht mehr alle Menschen versorgen konnte, weshalb die Menschheit, wollte sie langfristig überleben, das Weltall besiedeln musste. Da die Sterne zu jener Zeit noch zu weit entfernt waren, kamen nur die verbleibenden Welten im eigenen Sonnensystem infrage.

Also verließ die Menschheit die Erde – zuerst zögerlich und mit kleinen, verhaltenen Schritten, bis sie schließlich immer entschlossener zum Spurt ansetzte und sich in die große Leere aufmachte. Die Menschen erforschten Planeten, die bislang nur von unbemannten Rovern oder vorbeifliegenden Raumsonden besucht worden waren, und versuchte sie ihren Bedürfnissen anzupassen, um dort eine neue Heimat zu finden.

Zunächst waren nur wenige dieser Versuche erfolgreich. Das Terraforming auf dem Mars dauerte länger als erwartet und drohte am Ende sämtliche verfügbaren Ressourcen zu verschlingen. Die Venus war in Wirklichkeit schon immer die reinste Hölle gewesen, und die katastrophal gescheiterte erste



Mission dorthin festigte die Überzeugung, dass sich daran auch niemals etwas ändern würde. Die Jupiter- und Saturnmonde schienen ebenso wie die Kleinstplaneten im Asteroiden- und Kuipergürtel endlos reich an Ressourcen zu sein, aber sie waren kalt und lebensfeindlich, und leichtsinnige Siedler fanden dort in Sekundenschnelle den Tod. Lange schien es, als würde das Sonnensystem niemals mehr sein als eine Grenzzone, die ausschließlich von Verzweifelten und Verrückten bewohnt wurde. Doch dann reifte zunehmend eine Erkenntnis: Die Lösung lag nicht darin, diese Planeten zu erobern, sondern sich an ihre Bedingungen anzupassen.

Also experimentierte die Menschheit an ihrem eigenen Genom herum und schuf am Ende Cousins und Cousinen, die auf jenen fernen Welten gut zurechtkamen. Und in den ersten Jahren des vierundzwanzigsten Jahrhunderts schließlich hatten sich die Menschheit und ihre Verwandten zu einer Spezies von Raumfahrern entwickelt, die mehr als nur eine Welt besiedelte.

Es war ein Goldenes Zeitalter. Überall, von der Himmelsstadt auf der Venus bis zu den Wüstensiedlungen auf dem Mars, von den Kraterwohnstätten auf dem Mond bis zu den unterirdischen Höhlen auf Titan und Ganymed, von den Minen auf Ceres und Vesta bis zu den Pluto-Gefängnissen und Sedna-Grenzposten, lebten Politiker und Poeten, Tänzer und Soldaten, Gelehrte und heilige Narren, Mächtige und Machtlose, Reiche und Arme, solche, die für das Gute kämpften, und andere, deren Absichten selbstsüchtig, wenn nicht sogar ganz und gar böse waren.

Es war ein schwieriges Zeitalter. Ist es das nicht immer?

Es war all das und vieles mehr ... nur Helden gab es keine.

Also war es an der Zeit, dass einer geboren wurde.

## ERSTER TEIL

### BEGEGNUNG AN DER GERADEN FURCHE

Die Gerade Furche gilt als eine der größten Sehenswürdigkeiten des bisher erforschten Weltalls. Der einzige Eintrag in *Hundert Wunder des Universums*, in dem der Mond erwähnt wird, ist jener über die Gerade Furche, und sie ist eins von nur drei Himmelsphänomenen der Liste, die auch von der Erde aus sichtbar sind. Die beiden anderen sind der große rote Fleck auf dem Jupiter und die Saturnringe. Die Gerade Furche befindet sich im südöstlichen Quadranten des Mare Nubium. Sie liegt in der südlichen Mondhemisphäre östlich des Kraters Birt und ist mit einem guten Teleskop in wolkenlosen Nächten leicht zu finden.

Schier endlos und ohne Unterbrechung reihen sich die Klippen aneinander, allesamt an die zweihundertfünfzig Meter hoch. Die Gerade Furche verläuft von Südost nach Nordwest entlang des flachen vulkanischen Meers und verschwindet dann hinter dem Horizont. Mit über hundert Kilometern Länge und fast zweieinhalb Kilometern Breite erinnert sie an eine dunkelgraue Flutwelle, die urplötzlich mitten in der Bewegung erstarrt ist. Wenn man an ihrem Fuß steht und hinaufblickt, scheint es, als müsse sie jeden Augenblick herabstürzen und alles unter sich zerschmettern.

Auch wenn die Mondgeologen schlüssig erklären können, wie diese Geländestufe entstanden ist, behaupten einige Leute immer noch, die Furche sei nicht natürlichen Ursprungs. Sie behaupten, dass es sich um ein außerirdisches



Kunstwerk handelt, eine gewaltige Skulptur, die Außerirdische aus unbekanntem Gründen bei einem Besuch aus dem Fels geschnitten haben. Vor allem die Söhne der Zwei Monde glauben fest daran, aber die eigentliche Idee kam bereits im späten zwanzigsten Jahrhundert auf, damals, als die Pseudowissenschaft nur eins von vielen Problemen war, mit denen sich die Menschheit in diesem dunklen Zeitalter herumschlug. Die Vorstellung wurde widerlegt, lange bevor das Sonnenzeitalter anbrach und die ersten Entdecker ins Mare Nubium vordrangen, und womöglich hätte man sie weiterhin als die Idee einiger mondsüchtiger Spinner abgetan – das Wortspiel ist unbeabsichtigt –, hätte man nicht die Deneb-Petroglyphen entdeckt.

Die Petroglyphen sind einer der Hauptgründe dafür, dass die Gerade Furche als eins der großen Wunder des Universums gilt.

Es dauerte Jahre, ehe Wissenschaftler und Historiker sich durchsetzen konnten, aber am Ende gelang es ihnen doch, den Solaren Koalitionssenat davon zu überzeugen, die Fundstelle unter Denkmalschutz zu stellen, und die Lunare Republik ergriff Maßnahmen, um die Petroglyphen vor Souvenirjägern zu schützen. Man behandelte die Petroglyphen mit konservierenden Chemikalien und schützte sie mit einer Glasplatte, und anschließend wurde über der gesamten Fundstelle entlang der Felswand eine Kuppel errichtet. Nach Abschluss der Bauarbeiten sah es aus, als habe sich an der westlichen Flanke der Furche eine halb durchsichtige, leuchtende Blase gebildet, und wenn sie bei abnehmendem Mond hell hervorleuchtete aus dem langsam länger werdenden Schatten, den die Felswand über die angrenzende Ebene warf, dann konnte man sie aus weiter Entfernung sehen. Die Einweihung dieses Monuments war es, die Curt Newton zur Geraden Furche zurückgelockt hatte. Es war nicht sein erster Besuch; erst vor zwei Jahren war er

eine Woche lang die gesamte Länge der oberen Kante entlanggewandert. Bei diesem Martyrium hatte ihm nur Grag Gesellschaft geleistet, der ihm ein stiller, aber dennoch unverzichtbarer Sherpa gewesen war. Die Petroglyphen faszinierten Curt schon seit seiner Kindheit, und als das Gehirn ihm endlich gestattet hatte, Tycho zu verlassen, war die Furche einer der ersten Orte gewesen, zu denen ihn Simon und Otho auf seinen Wunsch hin begleitet hatten.

Bei seinem ersten Besuch war Curt neun Jahre alt gewesen. Elf Jahre später hatte er sie wieder besucht. Und jetzt kehrte er ein weiteres Mal zurück.

Curt parkte den Raumflieger am äußeren Rand des Landplatzes. Die Triebwerke waren noch nicht ganz heruntergefahren, da drehte sich Otho zu ihm um. »Na schön, hör zu«, sagte er zu dem jungen Mann, der neben ihm im kugelförmigen Cockpit saß. »Es werden eine Menge Leute da sein, vielleicht mehr, als du je zuvor auf einen Haufen gesehen hast. Was immer du also tust ...«

»Nicht starren.« Curt löste seine Gurte und stand auf, um sich an Otho vorbeizuquetschen. »Nicht starren und mit keinem ein Wort reden.«

»Nicht, solange es nicht unbedingt sein muss. Überlass mir die Sicherheitsvorkehrungen, darum kümmere ich mich. Ist dein Tattoo noch in Ordnung?«

Curt überprüfte seine linke Hand. Die temporäre (und gefälschte) ID, die ihm Otho per Hitzetransfer auf den linken Handrücken tätowiert hatte, war noch da. Der Code bezeugte, dass er Rab Cain hieß und zur Besatzung eines Frachtschiffs von der Erde aus der Provinz Nordamerika gehörte. Othos Tattoo behauptete, er hieße Vol Cotto und sei ein gebürtiger Selenier aus Port Kepler. »Was, wenn ich jemand kennenlerne, der mich interessiert?«

»Dann kannst du ruhig mit ihm reden, aber nicht mehr, als nötig ist, um der Höflichkeit Genüge zu tun.« Otho folgte ihm



ins Heck. Wie immer trugen Curt und er bereits ihre Raumanzüge, sie mussten nur noch die restliche Ausrüstung vom Haken nehmen. »Du kennst die Regeln. Keiner erfährt etwas über dich. Du hast keinen Namen ...«

»... und kein Zuhause, und wer ich bin, geht keinen was an«, spulte Curt die Sätze aus der Erinnerung ab. Sie wurden ihm eingebläut, seit ihm zum ersten Mal erlaubt worden war, die Wohnstätte unterhalb des Kraters zu verlassen. Diese Regeln zu befolgen, war unabdingbar, damit ihm das Gehirn gestattete, ihre Basis zu verlassen. Wenn er dagegen verstieß, verbrachte er die nächsten drei endlos langen Mondtage isoliert unter der Erde, eine Situation, die für ihn immer schwerer zu ertragen war.

*Es ist uns sehr ernst damit, Curtis. Du musst erst noch lernen, wie die Bewohner unseres Sonnensystems miteinander umgehen. Deine Sicherheit hängt davon ab, dass du anonym bleibst. Niemand darf wissen, wer du bist ... besonders jetzt nicht!*

Die Stimme des Gehirns drang durch sein Anni-Implantat. Curt betrachtete den breiten Ring an seiner linken Hand. Er hatte die Handschuhe noch nicht übergestreift, deshalb konnte er den großen, mit Platin eingefassten Edelstein sehen. Der Diamant leuchtete, was bestätigte, dass das Gehirn sich über das erweiterte Neuralinterface mit ihm verbunden hatte.

*Was meinst du damit, Simon?, dachte er. Weshalb besonders jetzt nicht?*

Widerwilliges Schweigen, ungewöhnlich für Simon Wright. *Das erfährst du später. Bleib einfach in Othos Nähe und rede nicht mit ...*

»Klar«, sagte er laut. »Verstanden.« Er sah zu Otho hinüber, der sich in das Gespräch eingeklinkt hatte, und erwartete, dass der Androide ihm verschwörerisch zublinzelte, wie er es oft tat, wenn Simon ihn derart belehrte. Aber Othos

Gesicht – sehr hell, unbehaart und makellos – blieb ernst. Aus irgendeinem Grund war sein bester Freund nicht zu Scherzen aufgelegt.

Sie zogen Handschuhe und Helme über und schlossen die Atemgeräte an, ehe sie den Überdruck im Raumgleiter deaktivierten, dann öffneten sie die Seitenluke und stiegen über die Leiter zum Landeplatz hinunter. Dort drängelten sich die unterschiedlichsten Transportfahrzeuge, von Kurzstreckenschiffen wie ihrem eigenen bis hin zu riesigen Mondbussen aus den großen Städten in Mare Tranquillitatis und Mare Imbrium im Norden. Das extravaganteste Gefährt jedoch war eine Limousine, die neben der Kuppel gelandet und per Überdruckrampe mit der Hauptschleuse des Monuments verbunden worden war. Curt bewunderte die prunkvollen und völlig zweckfreien Verzierungen des Fahrwerks und die Cherubim, an denen Außenleuchten und Kommunikationsanlagen befestigt waren. Es war auf den ersten Blick klar, dass der Besitzer dieses Fahrzeugs außerordentlich wohlhabend war. Wer auch immer das sein mochte, es war offensichtlich, dass die Einweihungszeremonie sehr reiche und einflussreiche Besucher anzog.

Der Eindruck bestätigte sich, als er und Otho die Luftschleuse passiert hatten und sich im Bereitschaftsraum ihrer Anzüge entledigten, um sich auf den Weg zur Sicherheitskontrolle zu machen. Hier auf dem Mond gab es ein ganz eigenes Klassensystem, und wer welcher Gesellschaftsschicht angehörte, erkannte man unter anderem daran, wie jemand eine Kuppel betrat. Die Elite musste weder fünf Minuten lang in der lästigen Reinigungsschleuse herumstehen und sich von elektrostatischen Bürsten den Regolithstaub abschrubben lassen, noch musste sie sich aus Überdruckanzügen herauschälen. Nachdem Taxis sie von ihren Privatfahrzeugen abgeholt hatten, marschierten sie einfach durch für andere verschlossene Gangways direkt in die Kuppel hinein. Wer



reich war, musste keinen Helm auf- oder absetzen oder sich mit der ganzen elenden Dekontaminationsprozedur herum-schlagen.

Hinter dem Haupteingang schmiegte sich das Hauptatrium an die unteren Klippen der Geraden Furche, eine geodätische Halbkugel aus Lunarglas, das radioaktive Strahlung zu filtern imstande war. Erleuchtet wurde das Atrium von in die Stützbalken eingelassenen Lampen. Überall drängten sich Besucher, geladene Gäste sowie der Pöbel, der es irgendwie geschafft hatte, Zutritt zu erhalten. Erstere waren dem Anlass entsprechend gekleidet: die Männer in Gehrock, gestreiften Hosen und Stehkragen, die Frauen in eleganten, seitlich geschlitzten Abendkleidern mit tiefem Ausschnitt; Umhänge aus broschierter Seide wärmten ihnen die Schultern. Selbst die schweren Knöchelmanschetten derer, die nicht auf dem Mond geboren und aufgewachsen waren, kamen elegant daher; viele waren aus Gold und Silber und mit ausgefallenen Mustern verziert. Die Kellner reichten Champagner und Cocktailhäppchen, ließen jedoch all jene links liegen, die in die funktionalen, aber schlichten Bodysuits gekleidet waren, wie man sie hier üblicherweise unter einem Raumanzug trug. Es war offensichtlich, dass die solcherart Gekleideten durch die öffentliche Luftschleuse gekommen waren, also nicht auf der Gästeliste standen. Die Lunare Republik rühmte sich gern ihrer Bemühungen um demokratische Inklusion, aber auch hier war es wie überall sonst: Für die Reichen galten andere Regeln.

Curt scherte sich nicht darum. Gegen die gewölbte Kuppel aus Lunarglas gelehnt, beobachtete er stumm die Menge. Er konnte nicht anders, ganz gleich, was ihm das Gehirn übers Starren gesagt hatte. So viele Leute auf einen Haufen sah er selten, und noch nie zuvor war ihm ein derart buntes Durcheinander zu Gesicht gekommen. Hier gab es nicht nur Terraner und Selenier wie ihn, also *Homo sapiens* mit

unveränderten Genen, sondern die schon genannten Cousins und Cousinen der Menschheit: den *Homo cosmos*. Es gab rothäutige Aresianer vom Mars, mit rabenschwarzem Haar, tonnenförmigem Brustkorb und dünnen Armen und Beinen. Tiefschwarze, weißblonde Aphroditen von der Venus, schlank und elegant und – vor allem die Frauen – von betörender Schönheit. Außerdem die blassen, behaarten Jovianer von den Galileischen Monden, deren Größe und muskulöser Körperbau alle anderen in den Schatten stellten, die Männer waren bärtig und schauten finster drein. Und hier und da, in der Menge verstreut, einige Leute, die auf den ersten Blick wie Terraner aussahen, sich aber durch Kleidung und Benehmen als Kronianer und Tritonier auswiesen. Sogar ein Pärchen Kuiperianer entdeckte er, Besucher vom allerfernsten Rand des Systems, die man nur selten derart nah bei der Erde antraf. Sie verbargen ihre Gesichter unter Kapuzen und Schleiern, und alle anderen Gäste mieden sie – man sagte den Kuiperianern nach, sie seien Kannibalen.

Curt hatte zwar schon früher Einwohner anderer Welten gesehen, aber noch nie so viele auf einem Fleck. Nur allzu gern hätte er sich mit dem einen oder anderen unterhalten ... und Otho schien ihm das auch anzusehen, denn sein Gefährte trat dichter an ihn heran.

»Nein«, flüsterte er ihm ins Ohr. »Ich weiß, was du gerade denkst ... aber so leid es mir tut, das geht nicht.«

*Es ist viel zu gefährlich*, ergänzte das Gehirn.

»Was soll denn so gefährlich daran sein, sich ein bisschen zu unterhalten?«, fragte Curt leise. Er versuchte, sich ein Glas Champagner vom Tablett eines vorbeieilenden Kellners zu schnappen, aber der befrackte Diener wich ihm aus, ohne ihn eines Blicks zu würdigen – die Getränke waren nicht für Lumpengesindel wie ihn bestimmt. »Komm schon, Simon ... wie soll ich etwas über die anderen Bewohner des Systems lernen, wenn ich nicht mal mit ihnen reden darf?«



*Zu jeder anderen Zeit, mein Junge, würde ich dir zustimmen. Aber nicht jetzt. Es gibt einen Grund dafür, dass die Angehörigen so vieler unterschiedlicher Völker hier zusammengekommen sind: Die meisten von ihnen sind Repräsentanten des Koalitionssenats oder gehören zumindest zum Stab. Andere sind im Vorstand wichtiger Unternehmen, sie sind Geschäftsleute, interplanetare Händler und so weiter. Präsident Carthew wird eine Rede halten, also hat man für entsprechende Sicherheitsmaßnahmen gesorgt. Das Letzte, was du jetzt willst, ist, Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen.*

»So ungern ich es sage, aber Simon hat recht«, sagte Otho.  
»Es gibt einen Grund, weshalb wir hier sind ... und ich möchte alles vermeiden, was dich möglicherweise in Gefahr bringt.«

Curt musterte ihn eindringlich. »Wovon redest du? Wir sind hier, um uns die Deneb-Petroglyphen anzusehen.«

»Und das tun wir auch, aber ...«

*Das ist noch etwas anderes. Etwas, das für dich sehr wichtig ist.*

Curt wusste, dass es sich nicht lohnte, mit Simon oder Otho zu diskutieren. Tatsächlich kam es ihm oft so vor, als wäre Grag das einzige Familienmitglied, gegen das er je ein Wortgefecht gewonnen hatte. Trotzdem war er durcheinander, sogar ein wenig verärgert. Aber er hielt den Mund und bahnte sich gemeinsam mit Otho einen Weg durch die versammelte Menge im Atrium und steuerte auf die Stirnseite des Raums zu. Curt gab sich alle Mühe, mit niemandem zusammenzustoßen, aber er befand sich zum ersten Mal in einem derartigen Gedränge und streifte hier und da einen Ellbogen. Einmal trat er jemandem auf den Fuß, und mehrere Leute zischten ihnen Flüche hinterher, bis er und Otho endlich die Bühne erreichten, die für diesen Anlass vor der Wand errichtet worden war. Im vorderen Bereich hatte man mehrere Stuhlreihen mit Seilen abgeteilt, sie waren für die Ehrengäste

reserviert. Ein Sicherheitsmann in der dunkelblauen Uniform der Interplanetaren Polizeibehörde bedeutete ihnen wortlos, sich von diesem Bereich zu entfernen, also suchten sie sich etwas abseits einen Platz. Von hier aus hatten sie immer noch einen guten Blick auf das Podium und – viel wichtiger, wie Curt fand – auf die Petroglyphen.

Die Deneb-Petroglyphen galten als das größte Mysterium des Sonnensystems. Niemand hatte etwas von ihrer Existenz geahnt, ehe sich Mitte des einundzwanzigsten Jahrhunderts zum ersten Mal Menschen in diese Mondregion vorgewagt hatten. In den zweihundertfünfzig Jahren, die seither vergangen waren, hatte es trotz aller Bemühungen niemand geschafft, mehr über ihre Bedeutung oder Herkunft in Erfahrung zu bringen, als man bereits kurz nach ihrer Entdeckung gewusst hatte.

Erstens: Die Petroglyphen waren alt. Uralt. Etwas über dreißig Meter hoch und einundzwanzig Meter breit, waren sie mittels einer unbekannt konzentrierten Energie in eine halbwegs rechteckige weiche Platte aus Mondbasalt geätzt worden. Anhand der Oberflächenerosion durch tektonische Verschiebungen und Einschläge von Mikrometeoriten schätzten Selenologen und Archäologen das Alter der Petroglyphen auf ungefähr eine Million Jahre. Das bedeutete, dass die Außerirdischen, von denen sie stammten, während des Pleistozäns durch das Sonnensystem gereist waren. Zu einer Zeit also, als die Menschheit kaum mehr gewesen war als eine Handvoll *Homo-erectus*-Stämme, die Afrika noch nicht verlassen hatten.

Zweitens: Besagte Außerirdische hatten einen Hinweis darauf hinterlassen, wo sie hergekommen waren. Ganz oben auf der Basaltplatte, in der obersten horizontalen Petroglyphenreihe, befand sich eine Art Kreuz mit langen, gekrümmten Armen. Die neun Punkte entlang der Mitte und der Arme halfen, es als Darstellung des Sternbilds Cygnus zu



identifizieren; der größte dieser Punkte, der sich ganz oben am Kreuz befand und von strahlenförmigen Linien umgeben war, war der Stern Deneb. Eine horizontale Linie führte direkt zur nächsten Abbildung in der obersten Reihe – acht Pünktchen in einem Halo aus ungleichmäßigen Kreisen, konzentrisch um einen großen Punkt in der Mitte angeordnet. Der sechste Punkt war eingekreist; es handelte sich ganz offensichtlich um ein Ideogramm des Sonnensystems. Der gängigen Deutung nach waren die Außerirdischen von Deneb gekommen – eine ganz schön weite Reise, wenn man bedachte, dass dieses Sternensystem schätzungsweise um die achthundertsiebzig Parsecs von der Erde entfernt lag.

Drittens: Zwei der Punkte innerhalb der Darstellung des Sonnensystems waren von besonderer Bedeutung, sie waren mit Schraffuren hervorgehoben. Es handelte sich um den dritten und den vierten Punkt: Erde und Mars. Aber während die Petroglyphen bezeugten, dass die Außerirdischen dem Erdmond einen Besuch abgestattet hatten, war die Frage, ob sie auch auf der Erde und dem Mars gewesen waren, immer noch ungeklärt. Bisher hatte man auf keiner der beiden Welten außerirdische Artefakte entdeckt.

Und viertens: Die Denebischen Reisenden – von den Söhnen der Zwei Monde ehrfürchtig die Uralten genannt – waren menschenähnlich, wenn nicht gar humanoid. Wenn man davon ausging, dass die auf der Platte abgebildeten Figuren eine Selbstdarstellung waren, so waren sie auf zwei Beinen gelaufen, hatten insgesamt vier Gliedmaßen gehabt und einen dreieckigen Kopf über einem eiförmigen Brustkorb. Außerdem gab es jede Menge Bewegung auf der Tafel. Die Petroglyphen zeigten ganze Reihen kleiner Figuren, die man auch *Die tanzenden Denebier* nannte, in einer verwirrenden Vielfalt von Posen. Sie gingen, kauerten, tänzelten, hoben Arme und Beine, machten Handstand ... Bisher hatte niemand herausgefunden, was diese Posen zu

bedeuten hatten oder wozu die geometrischen Formen dienten – Kreise, Rechtecke, Dreiecke, Halbkreise, nach links oder rechts geneigte Linien –, die diese Performance in regelmäßigen Abständen unterbrachen.

Zweieinhalb Jahrhunderte lang hatten Wissenschaftler, Historiker, Gelehrte, Dichter und Verrückte den Deneb-Petroglyphen ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Es waren haufenweise Bücher, Abhandlungen und Monografien darüber geschrieben worden, voller Entschlossenheit, ihre Bedeutung zu entschlüsseln, aber bisher hatte niemand auch nur ansatzweise eine schlüssige und unstrittige Lösung präsentiert. Die Petroglyphen blieben ein Rätsel ohne Antwort ... oder zumindest ohne eindeutige Auflösung.

Otho und Curt standen vor den geheimnisvollen Piktogrammen und betrachteten sie, wobei sie die Feier ringsum für eine Weile vollkommen ausblendeten. Dann lachte Otho leise in sich hinein. »Ich weiß ja nicht, wie es dir geht«, sagte er, »aber ich würde sagen, die Antwort ist offensichtlich.«

Curt hob eine Braue. »Ist sie das?«

»Na, aber sicher.« Otho deutete auf die Petroglyphen. »Es steht auf der Wand geschrieben.«

»Ja, stimmt.« Curt nickte langsam. »Ich wünschte, ich wüsste, was es bedeutet. Vielleicht ...«

»Du weißt es nicht? Für mich liegt es auf der Hand ... Es steht dort geschrieben.«

»Ja, natürlich. Es gibt Leute, die sich jahrelang damit beschäftigt haben, aber bisher konnte keiner von ihnen die Sprache übersetzen. Ohne Rosetta-Stein ist es nahezu unmöglich.«

»Sie brauchen es nicht zu übersetzen, denn ...« Eine längere Pause, dann sagte Otho ganz langsam: »Es ... steht ... dort ... geschrieben!«

»Ich weiß, dass es dort geschrieben steht!«, erwiderte Curt, allmählich genervt. So begriffsstutzig war Otho normalerweise nicht. »Aber niemand weiß, was es bedeutet.«



Otho lächelte, sagte aber nichts. Als Curt nicht aufhörte, ihn anzustarren, verschwand sein Lächeln, und er schüttelte den Kopf. »An deinem Sinn für Humor müssen wir noch arbeiten«, brummte er und wandte sich ab.

»Was?«

*Denk dir nichts dabei, sagte das Gehirn. Er weiß nie, wann etwas bereits geschrieben steht.*

Verwirrt setzte Curt zu einer Antwort an, da hörte er ein schwaches Sirren über seinem Kopf. Er sah nach oben und erblickte eine kleine Überwachungsdrohne, die keine zwei Meter über ihm und Otho schwebte. Gleich darauf wich sie einige Zentimeter zurück, in ihrer Kameralinse spiegelte sich sein verzerrtes, zu ihr hinaufschauendes Abbild.

»Beachte sie nicht weiter«, warnte ihn Otho leise und plötzlich wieder ernst. »Sieh dir einfach weiter die Petroglyphen an.«

»In Ordnung«, erwiderte Curt und wandte sich zögernd ab. »Simon, meinst du, sie ...«

»Pssst«, machte Otho nachdrücklich, und Curt verstummte sofort. Als er auf seine linke Hand hinunterblickte, stellte er fest, dass der Ring aufgehört hatte zu leuchten. Das Gehirn hatte die Verbindung gekappt, das Anni-Interface war verstummt.

Die Drohne fuhr fort, Curt und Otho aufmerksam zu studieren.



Joan Randall, Inspektorin bei der Interplanetaren Polizeibehörde, Abteilung Vier (Geheimdienst), stand gerade am VIP-Eingang, als Ezra Gurneys Stimme aus ihrem Anni drang.

*Hast du gerade viel zu tun, Kleine?*

*Was glaubst du wohl?* Joan stand neben dem bogenförmig gewölbten Eingangstor und sah zu, wie der von ihr

beaufsichtigte IPB-Korporal eine ältere Frau dazu aufforderte, ihre Hand unter den ID-Scanner zu halten. Die vornehm gekleidete Besucherin, die eben erst durch den Verbindungstunnel vom Landeplatz hereingekommen war, zog angesichts dieser Unverschämtheit ein böses Gesicht, streckte aber gehorsam ihre Hand unter die Platte. Das Gerät scannte das Tattoo auf ihrem Handrücken, während der Torbogenscanner sie auf Waffen überprüfte. Nachdem der Korporal sich im angemessenen Rahmen vergewissert hatte, dass die betagte Dame keine Terroristin aus den Reihen der Sternenboten war, winkte er sie durch.

*Falls nicht, könnte ich deine Hilfe brauchen.*

Joan sah den Tunnel entlang. Etwa ein Dutzend weitere Leute warteten auf den Sicherheitscheck. *Es kommen immer noch Gäste an, Chief. Ich würde Mario ungern hier allein lassen.*

*Hör zu, ich weiß, dass du jede Menge zu tun hast, aber könntest du vielleicht kurz zwei Typen für mich überprüfen? Die haben sich quer durch die Menge nach vorn gedrängt, um dicht ans Podium ranzukommen, und irgendwas an denen macht mir Pickel.*

Joan lächelte. Sie liebte Ezras Art zu reden; der Südstaaten-Slang und die Aphorismen waren vor langer Zeit auf den Mond importiert worden und längst zur Muttersprache der Loonys geworden. *Kannst du das ein bisschen spezifizieren? Dass du davon Pickel kriegst, bringt mich nicht weiter.*

*Sobald meine Drohne runtergegangen ist, um die näher in Augenschein zu nehmen, haben sich ihre Annis ausgeschaltet. Meiner Meinung nach stinkt da was.*

*Das ist verdächtig?* Joan hatte keinen Schimmer, was Ezra meinte. Fast jeder hier war mit dem Neuralnetz verbunden, und es loggten sich ständig Leute aus und wieder ein. Ja, klar, ein Polizist tat gut daran, ein gewisses Gespür für drohenden Ärger zu entwickeln, aber trotzdem ...